

Mondlandung im Bürgerhof

„Highway to Hell“ gab's in der Bismarckstraße, ohne Strom und E-Gitarre, dafür mit Akkordeon und Pauke. Auch ein riesiges Kamel war unterwegs, aus Holz und Metall und voll beweglich. Beim Straßentheater begegnet uns eine Welt voll skurriler Dinge, die fremdartig, poetisch und manchmal sehr komisch sind. Eindrücke vom ersten Festivaltag in Ludwigshafen.

VON OLIVIA KAISER

Als das Riesenkamel durch die Fußgängerzone tappte, wusste jeder, dass es jetzt los geht mit dem Straßentheaterfestival. Das Tier ist gewaltig, besteht aus Stoff, Fell, Zugseilen und jeder Menge rostigem Metall. Die dicken Füße gleiten recht elegant übers Pflaster, und der Kopf auf dem langen Hals schaukelt gemütlich hin und her. Man muss sich das Ding wie eine Riesenmarionette vorstellen, Augsburger Puppenkiste in XXXL. Der Antrieb erfolgt aber nicht mit dünnen Fäden von oben, sondern mit grober Mechanik von hinten. Dort bringen vier Männer das Kamel in Bewegung, fünf weitere sind fürs Schieben zuständig, der zehnte sitzt auf dem Rücken des Tieres und bedient Kopf, Maul und Augen. Dazu gibt's laute orientalische Musik, das ist schon eindrucksvoll.

Jedenfalls begeisterte die Kompanie Paris Benares, die junge Straßentheatergruppe aus Nantes, nicht bloß die Umstehenden, sondern lockte auch jede Menge Leute aus Cafés und Geschäften. Ein Clown gehörte auch zu der Truppe, der aus dem Kamel eine zirkusreife Nummer zu machen versuchte. Klappte natürlich nicht, beim Versuch, den Kopf in den stattlichen Rachen des Tieres zu stecken, blieb er kläglich hängen und wurde gefährlich in die Höhe gehievt. Natürlich ging alles gut, wir sind ja in der Welt des Straßentheaters.

Dort ist auch der Berliner Jochen Falck zu Hause, der seine kleinen Tricks mit einer wunderbar komischen Beiläufigkeit serviert. Er kann Musik machen, jonglieren und vor allem tolle Geschichten scheinbar aus dem Stegreif erzählen. Da wird dann die Klarinette zur Raumkapsel, die NASA-mäßig startet, nach und nach ihre Trägerraketen verliert und schließlich durch Raum und Zeit bis zum Mond fliegt und dort sicher landet. Das Weltall ist bloß der Bürgerhof, und zum Planeten wird der lichte Schädel eines Zuschauers, aber das macht nichts, und alle jubeln, als die US-Flagge auf der Glatze gehisst wird. Und am Schluss hat Falck auch noch bewiesen, dass er tatsächlich mit fünf Bällen jonglieren kann.

Wer vieles mitbekommen wollte, musste den Programmablauf im Kopf haben und schnell zu Fuß sein. Auf dem Rathausplatz waren wie üblich die spektakulären Darbietungen wie das Trio Satchok mit seiner Akrobatikshow oder das Duo Hurycan mit seiner furiosen Tanzperformance. „Te odiero“ – zu deutsch „Ich hasse dich“ – hieß ihre Choreografie, obwohl „Sie küsstend und sie schlügen sich“ wohl passender gewesen wäre. Candelaria Antelo und Arthur Bernard durchliefen die ganze Gefühlspalette von Liebe, Freude, Schmerz und Wut.

Während sie zu Beginn noch harmonisch in ihren Bewegungen zu verschmelzen schienen, wurde ihr Tanz mehr und mehr zu einem akrobatischen Kampf um die Oberhand. Da



Tolle Akrobatik: Trio Satchok auf dem Rathausplatz.

FOTO: KUNZ

knallte Arthur Bernard schon mal voller Wucht auf den harten Boden. Als er dann im Gegenzug Candelaria Antelo durch die Luft wirbelte und ihren Kopf nur wenige Zentimeter vom Pflaster entfernt durch seine Beine gleiten ließ, waren erschrockene Rufe aus dem Publikum zu hören. Akrobatik ohne Matte oder Sicherheitsnetz – auch das ist Straßentheater.

Auf dem schattigen Ludwigsplatz fanden sich beschauliche Projekte wie das Lob-Büro der Flunker Produktionen, wo jeder die Chance auf positives Feedback bekommt. Voller Poesie war die Show „Apesar“ des Duos

Cie Sôlta, eine Mischung aus Akrobatik, Clownerie und Jonglage. Alluana Ribeiros und Tom Prôneurs Bewegungstheater waren voller Leichtigkeit und doch präzise, immerhin jonglierte sie teilweise mit sechs Bällen. Zum Finale gab es dann noch einen Tanz am schwingenden chinesischen Mast, der an eine der großen Platanen festgemacht war.

In der Bismarckstraße waren die sogenannten Walkacts unterwegs, also mobile Produktionen, die sich ihr Publikum zur Not selber suchen. Dazu gehört Godelieve Huijs von der Tukkersconnexion, einer renommierten



Lob für alle: Flunker Produktionen auf dem Ludwigsplatz.

FOTO: KUNZ



Komische Nummer: Jochen Falck im Bürgerhof.

FOTO: KUNZ

Gruppe aus den Niederlanden. In ihrem Soloprogramm rollt die als seltsames Zirkuswesen kostümierte Darstellerin ihr Minipodium mitten unter die Leute und macht dort ein pantomimisches Variete mit einfachen Mitteln. Natürlich werden da Zuschauer als Helfer gebraucht. Beim Versuch einen Kusspartner zu finden, nahmen die Halbwüchsigen Reißaus, aber ein resoluter Mann stellte sich bereitwillig der gar nicht so unangenehmen Aufgabe.

Auch beim Trio Tribal Jätze war das Publikum angehalten, mitzumachen. Die bretonische Musikgruppe spielte

jazzige Straßenmusik zum Mittanzen. Die jeweiligen Schritte erklärten die Musiker in einem niedlichen Mischmasch aus Deutsch, Englisch und Französisch. Um Aufmerksamkeit musste sich Blas of Glory nicht bemühen. Die acht Herren aus Holland tragen Punkklamotten, haben das Instrumentarium einer Marching Band aus New Orleans und spielen große Rockhits im Stil einer Blaskapelle. Der Leadsänger hat natürlich keine E-Gitarre, sondern nur eine Wanderklampfe, dafür kann er stimmlich auch in hohen Lagen locker mit AC/DC mithalten.

NEU IM KINO

ROMANVERFILMUNG

Am grünen Rand der Welt

Bathsheba ist eine Waise und arme Landarbeiterin. Doch einen Heiratsantrag des netten Schafzüchters Gabriel schlägt sie aus, weil sie ihre Freiheit bewahren will. Dann erbt sie einen Gutshof, den sie, ungewöhnlich für die viktorianische Epoche, selbst bewirtschaften will. Durch ihre Tatkraft erwirbt sie sich Respekt und schafft es als einzige Frau inmitten bärbeißiger Farmer, ihre Erträge auf der Getreidebörse zu verkaufen. Wer könnte diese hübsche wie unerschrockene Mistress aufhalten? Der viktorianische Autor Thomas Hardy hat Bathsheba Everdene zur Romanheldin gemacht, der Däne Thomas Vinterberg die Vorlage in südengeklärter Landidylle verfilmt. Er verdichtet den dicken Roman auf die „éducation sentimentale“ einer Frau, die, umworben von drei Männern, sich über den Grad an Selbstbestimmung in ihrem Leben klar werden muss. Zur Wahl stehen der schweigsame, tatkräftige Gabriel, der vereinsamte Großgrundbesitzer Boldwood sowie der schneidige Sergeant Troy. Es beginnt eine schmerzhaft Odyssee, in der die ammutige Heldin durch eine bewegte Gefühlslandschaft aus Leidenschaft, Liebe, Reue und Tod hindurch muss. Was leicht in eine Emanzipationsschnulze im Rosamunde-Pilcher-Stil abgleiten könnte, geriet dank der Inszenierung ganz modern. (rhp)

USA/Großbritannien 2015, Regie: Thomas Vinterberg, mit Carey Mulligan, Matthias Schoenarts, Michael Sheen, Tom Sturridge, 119 Minuten. Mannheim: Atlantis, Cineplex.

KOMÖDIE

Mama gegen Papa

Ein Traumpaar mit drei Kindern will sich nach 15 Jahren trennen. Weil man modern und aufgeklärt ist, soll die Scheidung zivilisiert ablaufen. Theoretisch. Dann bekommt jeder einen Traumjob im Ausland angeboten – und Vincent hat überdies eine neue junge Geliebte. Das schmeckt Florence nun gar nicht und bei den Verhandlungen bei der Scheidungswältin schaltet sie auf stur. Es gibt also doch einen Rosenkrieg ums Sorgerecht. Will heißen: keiner will die Kinder. Drei Wochen haben diese Zeit, sich zwischen den Eltern zu entscheiden. Mit immer boshafteren Einfällen versuchen die Erzeuger ihre Sprösslinge zu vergraulen und dem anderen in die Arme zu treiben. In dem rasanten Filmsketch werden die Kids mit Hausarbeit bedroht, auf Partys peinlich gemacht, in den Stripclub geschleppt oder bei der Alzheimer-Oma geparkt. Da der Nachwuchs ganz schön verzogen ist, hält sich das Mitleid in Grenzen. Die freche Anti-Helikoptereltern-Story kann nur aus Frankreich kommen. Trotz vorhersehbarer Happy End eine herrlich anarchische Familienkomödie. (chy)

Frankreich/Belgien 2015, Regie: Martin Lauboulin, mit Marina Foïs, Laurent Laffite, 85 Minuten. Mannheim: Cineplex.

Singen und schwitzen

Rockaltmeister Manfred Mann und seine Earthband in der Alten Seilereie in Mannheim

VON GEREON HOFFMANN

Manfred Mann hatte mit seiner Earth Band mehr Hits, als in ein Konzert passen. Und dass der aus Südafrika stammende Musiker im Oktober 75 Jahre alt wird, merkte man kein bisschen. In der ziemlich heißen Alten Seilereie in Mannheim zog der Altmeister gut anderthalb Stunden Programm nonstop durch – mit kräftiger Beteiligung des schwitzenden Publikums.

Es dauerte nur wenige Takte, bis die Zuhörer mitklatschten und mitsangen. „Spirits in the Night“, das Eröffnungsgesangsstück, stammt aus dem Jahr 1975 und die meisten anderen Stücke kamen ebenfalls aus der Hochphase der Band in den 70ern. Die meisten Zuhörer sind offensichtlich schon seit dieser Zeit treue Fans. Die wollten natürlich auch den typischen Manfred-Mann-Sound hören – und wurden nicht enttäuscht.

Der Keyboarder setzte s Maßstäbe in Sachen Sound. Er spielte auf dem damals brandneuen Mini-Moog-Synthesizer Solos, die Elemente der im Rock bis dahin dominierenden Gitarren aufgriffen. Er zog Töne, wie es Gitarristen machen, und produzierte Sounds, die dem Effekt des Wahwah-Pedals ähnlich waren. Während die Keyboarder damals das ganze Konzert in einer „Burg“ aus gestapelten Instrumenten festsaßen, macht es die Digitaltechnik möglich, Synthesizer heutzutage in ein tragbares Instru-

ment zu packen und sich wie eine Gitarre umzuhängen. Mann nutzte in Mannheim eine solche Keytar, um auch mal die Frontline der Band zu verstärken und solistisch am vorderen Bühnenrand zu brillieren.

Der 1940 in Südafrika als Manfred Lubowitz geborene Musiker übersiedelte 1961 nach England. Hier gehörte er zur ersten Generation der gerade entstehenden Beat-Musik. In Südafrika hatte er klassisches Klavier studiert und als Jazzpianist in Clubs gespielt. In England gründete er mit Paul Jones eine Band und hatte auch gleich Hits. „Do wah diddy“, eine Beat-Ballade von 1964, war in Mannheim die erste Zugabe. Zweite Zugabe war „Mighty Quinn“, natürlich in dem besonderen Live-Arrangement, mit dem die Earth Band den Song zum Hit machte. Mit den markanten Gitarrenriffs klingt das nach Progressive Rock.

Typisch ist auch, dass beide Stücke Coverversionen sind, die bekannter als die Originale wurden. „Blinded by the Light“, ein weiterer Earth Band Hit, stammt von Bruce Springsteen, „Mighty Quinn“ von Bob Dylan, von dem Mann einige weitere Songs aufgriffen und bearbeitet hat.

Neues Material gibt es von der aktuellen Earth Band bisher nicht. Erlebt man die Stimmung beim Konzert, ist auch klar, dass den Zuhörer die alten Hits am liebsten sind. Mann hat ein feines Gespür dafür, gute Songs originell zu arrangieren. Auch seine eigenen Songs haben Profil. Er schafft es, anspruchsvolle Progressive-Rock-



Markenzeichen Hut: Manfred Mann am Keyboard beim Auftritt in der Alten Seilereie in Mannheim.

FOTO: KUNZ

Fans ebenso anzusprechen wie Hörer, die es softer mögen.

Was viel Spaß machte, waren lange Passagen in denen die Band wie in der guten alten Zeit improvisierte. Leadgitarrist Mick Rogers, mit Unterbrechungen seit der Gründung dabei, spielt im klassischen Rock-Stil und macht auch bei den Dialogen mit Manns Keyboards eine gute Figur.

Klang des Paradieses

Karin Maria Zimmers Performance auf der Parkinsel

VON RAINER KÖHL

„Wie klingt das Paradies?“ Liebliches Vogelgezwitscher sollte dort zu hören sein, ein Ort voller Harmonie und Entspannung eben. Die Künstlerin Karin Maria Zimmer hat eine Klangperformance zu diesem Thema auf der Parkinsel in Ludwigshafen gemacht. Stimmen und elektronische Klänge aus Lautsprechern vermischen sich mit den Monochord, das die Künstlerin spielte.

Die in St. Wendel geborene Künstlerin hat nach einer Ausbildung zur Physiotherapeutin klassischen Gesang studiert, danach an der Kunsthochschule Plastik und audiovisuelle Kunst. Sie war Meisterschülerin von Christina Kubisch in Saarbrücken. Musikstücke und Klangperformances zu Themen und Orten gehören ebenso zu ihren Projekten wie die Auseinandersetzung mit musikalischen Frequenzen und deren Wirkung auf den Körper. Dabei hat sie immer wieder das Monochord eingesetzt. Beim Kultursommer vor zwei Jahren hat sie die Performance „TempoRare“ gezeigt.

Ausgangsmaterial für ihre jüngste Klangperformance „Paradiese“ waren Sprachnachrichten von Leuten, die auf eine WhatsApp-Umfrage der Künstlerin geantwortet hatten. Karin Maria Zimmer hatte gefragt, was das Paradies für sie bedeute. Aus sechs Lautsprechern tönten nun einige dieser Antworten, dazu hörte man Klänge aus der Natur sowie urbane Gerä-

usche. Als große Komposition strukturierte die Künstlerin ihr akustisches Material, arbeitete mit Wiederholungen und Variationen der Klänge und Geräusche. Man hörte Straßenlärm, Glockenläuten und Kindergeschrei, aber auch friedvolle Naturklänge wie Wasserplätschern. Hinzu kamen Synthesizer-Klänge und das live gespielte 21-saitige Monochord. Alle Saiten dieses Instruments sind dabei auf Cis gestimmt, ein Ton, dessen Frequenz eine besonders entspannende Wirkung hat. Wie Glockentöne klingt das. Feenhaft Gesänge lieferte Karin Maria Zimmer dazu, ruhevoll beschwörende Vokalisen, die an gregorianische Gesänge erinnern.

Dazwischen vernahm man immer wieder Sätze der Befragten über das Paradies, die gleichfalls wie Beschwörungen klangen. Dass „dieser Ort in einem selbst erschaffen“ werde oder dass dies ein „Land voller Genuss“ sei. Das Wort „Grenzenlos“ repetiert eine Frauenstimme dazwischen, und man hört das „Vaterunser“, das in seiner litaneihafte Gebetsstruktur an sich schon wie Gesang wirkt. Daneben entwickelte Karin Maria Zimmer eine onomatopoeische Sprache, welche die Stimmungen in eine lautmalische Fantasiesprache kleidete. In einem kleinen, an den Seiten offenen Sternzelt saßen die Zuhörer auf Sitzsäcken oder lagen auf dem Gras. Der Obertonreichtum des Monochords und die ruhige Erzählstimme der Künstlerin entwickelten eine sanfte und suggestive Kraft.